

Elke Zacharias



„Es war ein Zufall, am Leben zu bleiben...“

Eva Timar - Eine Lebensgeschichte

Elke Zacharias

„Es war ein Zufall, am Leben zu bleiben...“

Eva Timar - Eine Lebensgeschichte

Herausgeber:
Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V., Salzgitter

 **Gedenk- und
Dokumentationsstätte
KZ Drütte**

Vor Ihnen liegt das erste Heft einer Biografien-Reihe, die in lockerer Folge erscheinen wird. Unser Anliegen ist es, Menschen vorzustellen, die in einem der drei KZ-Außenlager im Salzgittergebiet inhaftiert waren. Nicht immer können umfassende Biografien verfasst werden, manchmal sind es nur biografische Splitter oder besondere Aspekte, über die wir berichten. Im Archiv der Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte befinden sich unterschiedlichste Quellen, die die Grundlage der Biografien-Reihe bilden werden.

Die ehemaligen KZ-Häftlinge, mit denen wir persönlichen Kontakt hatten, von denen Interviews oder Erinnerungsberichte, Briefe oder andere Selbstzeugnisse in unserem Archiv liegen, kommen in der Broschüre in weiten Passagen „selbst zu Wort“. Die Zitate zeigen eindrücklich, wie groß die Brüche in ihrem Leben waren und wie stark die Verfolgung und KZ-Haft ihr Weiterleben beeinflussten.

Wir widmen die neue Veröffentlichungsreihe allen ehemaligen KZ-Häftlingen und ihren Familien. Wir danken ihnen für ihre Unterstützung und das uns entgegengebrachte Vertrauen.

Elke Zacharias
Leiterin der Gedenkstätte



Eva Timar geb. Balog

Kontakt

„Bitte helfen Sie mir Watenstedt zu finden“, diesen Wunsch äußerte Eva Timar 1996 bei einem Besuch der Arbeitsgemeinschaft Ravensbrück in Berlin.

Damals war es im Ausland nicht einfach, einen Ort namens Watenstedt zu finden. Das Internet war noch nicht so verbreitet, die Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte hatte noch keine eigene Website. Daher nahmen die Berliner Kollegen den Kontakt zu uns auf.

Am 14. Oktober 1996 ging ein erster Brief aus Salzgitter in Richtung Belgrad zur Post. So begann ein intensiver und freundschaftlicher Kontakt, der bis zum Tod von Eva Timar im Jahr 2008 nicht abbriss.

Mehrfach war sie mit ihrer Freundin Vera Obradovic oder ihrem Ehemann Nikola in Salzgitter zu Besuch.

Im Archiv der Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte befinden sich umfangreiche persönliche Materialien, die uns Eva Timar zur Verfügung stellte oder die wir in anderen Archiven gefunden haben.

Mehrere Audio- und Videointerviews, Erinnerungsberichte, Zeitungsartikel, Veröffentlichungen, zeitgenössische administrative Quellen, historische und neuere Fotos und unzählige Briefe, Postkarten und Emails spiegeln den engen Kontakt wider.

Die Verfolgungsgeschichte von Eva Timar begann in Sombor, einer kleinen ungarischen Stadt. Sie führte

die junge Jüdin innerhalb eines Jahres über das Ghetto bei Sombor in die Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau, Bergen-Belsen, SS-Reitschule (Braunschweig), Watenstedt/Leinde, Ravensbrück und Malchow.

Auch Jahrzehnte später waren die Besuche nie nur Gedenkreisen an die Orte der Inhaftierung, sie waren immer geprägt durch die intensive Auseinandersetzung mit Vergangenheit und Gegenwart.

Eva Timar legte großen Wert auf den Kontakt zu Menschen aus der Region. Sie hörte sich die Kriegserinnerungen der älteren Gesprächspartner ebenso interessiert an, wie Diskussionen zum Umgang mit Erinnerung, zu pädagogischen Konzepten oder der aktuellen Politik.



Familienleben

Eva Balog kam am 30. März 1926 zur Welt. Ihre Eltern Julije und Julija Balog lebten zu dieser Zeit in Sombor, einer kleinen Stadt im Norden des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen. Beide stammten aus bürgerlichen Großfamilien.

„Ursprünglich stammt die Familie meines Vaters aus einem Dorf im Gebiet des heutigen Jugoslawiens. Dort waren meine Vorfahren seitens meines Großvaters Tischler und Glaser. Mein Opa, Sigmund (Schigmond) Balog war der erste in der Familie, der zur Schule gegangen ist. Er hat das Gymnasium in Sombor und Blaj beendet. Als Bahnangestellter wurde er Chef des Bahnhofs und so bekam er in der österreichisch-ungarischen Monarchie eine Stelle auf dem Gebiet Ungarns, wo mein Vater geboren wurde und aufgewachsen ist.

Die Familie meiner Mutter stammt ebenfalls aus dem Gebiet des heutigen Ungarns. Als meine Mutter ein Kind war, sind sie nach Košice gezogen.

Oma väterlicherseits hieß Berta Reich. Opa ist 1859 geboren, Oma 1867. Mütterlicherseits hieß mein Opa Abraham Adolf Šoltes. Er ist 1871 geboren. Oma hieß Esther Niedermann.“¹

Julije Balog und Julija Šoltes hatten jeweils vier Geschwister. Im Holocaust wurden bis auf ein Mädchen alle Mitglieder der Familie Šoltes ermordet, Julije Balog und drei seiner Geschwister überlebten, eine Schwester verübte Suizid.



Die Schwestern Aranka Lazlo geb. Šoltes und Julija Balog geb. Šoltes mit Bruder Erno Šoltes und Eva Balog, ca. Sommer 1927.

„...eine harmonische Atmosphäre.“

Bildung galt als hohes Gut in den Familien, sodass jeweils drei Kinder ein Studium absolvierten.

„Mein Vater und meine Mutter, sie waren gebildete Leute. Sie haben viel gelesen und waren musikalisch gebildet. Ich habe viel von ihnen gelernt - sehr viel! Es hat nur nicht lange gedauert. Solange, bis wir deportiert wurden. Es war eine harmonische Atmosphäre. Mein Vater war Bauingenieur. Er hat die Universität in Budapest abgeschlossen. 1922 kam er nach Sombor, da es nach dem Ersten Weltkrieg schwer war, Arbeit in Ungarn zu finden. Er kam nach Sombor, wo er eine Anstellung bekam. Da hat er über entfernte Bekannte meine Mutter kennengelernt, die aus Košice zu Besuch bei ihrer Schwester und Tante war. Und sie haben 1924 geheiratet und 20 Jahre eine glückliche Ehe geführt - bis 1944.

Vater war ein geselliger Mensch, sehr beliebt, geistreich, aktiv. Mutter war zurückgezogen und ruhig. [...] Materiell standen wir nie sehr gut, obwohl mein Vater einen guten Beruf hatte. Er hatte keine kaufmännische Ader. So kam es, dass seine Geschäfte schlecht liefen, aber wir hatten immer ein geordnetes Leben. [...]

Vater hatte viel Sinn für Humor und war für seine Geselligkeit in der Stadt bekannt. Ich war brav und eine gute Schülerin und sie haben sich bemüht, mir die Möglichkeiten zu bieten, mich zu bilden. Sprachen lernen und Klavierspielen. [...] Wir waren zufrieden in Sombor, wo es eine zivilisierte Art von Leben gab. Sombor war wirklich ein kultureller Ort. Eine kleine Stadt mit vielen Möglichkeiten.“²

Die Familie Balog war eng in das gesellschaftliche Leben der Stadt eingebunden. Julije Balog war Mitglied in unterschiedlichen Vereinen, unter anderem im Rotary Club, in dem sich angesehene Bürger verschiedenster Berufe zusammenfanden. Auch in der Freimaurerloge war Julije Balog aktiv. Als diese 1940 verboten wurde, übergab er ihre gesamte von ihm verwaltete Dokumentation den Behörden.

Jahre später, als die Deutschen Ungarn besetzt hatten, herrschte in der Familie große Angst, dass der Vater wegen seiner ehemals aktiven Mitgliedschaft in der Freimaurerloge festgenommen werden würde.

Eva Timar erinnert sich nicht an nennenswerte antisemitische Vorfälle in ihrer Kindheit. Lediglich in der ersten Klasse des Gymnasiums wurde sie einmal von einer Mitschülerin als „Kibbuzhund“ beschimpft. Zwar habe es auch in Sombor antisemitische Tendenzen gegeben, doch wirklich bedroht habe man sich nicht gefühlt.

„Ich kann mich nicht erinnern, dass meine Eltern viel geklagt hätten. Ich kann mich an einige Familien erinnern, von denen man gesagt hat, sie seien Antisemiten. Weswegen wusste ich nicht. Wahrscheinlich gab es Gründe das zu sagen. Es waren nicht so viele, dass man Angst haben musste. Natürlich, später haben sich die Leute geändert. Es kam darauf an, wer es war. Aber sehr viele haben sich schnell geändert, als die Zeit kam.“³

Obwohl Julije und Julija Balog aus religiösen jüdischen Familien stammten, waren sie keine praktizierenden Juden. Im Religionsunterricht geriet Eva Balog als Kind in den Konflikt, dass sie einerseits lernte, wie wichtig jüdische Traditionen und Feiertage seien, diese aber andererseits zuhause nicht eingehalten wurden.

Als der Vater erklärte, dass nicht die Religion, sondern der Mensch das Wichtigste sei, versuchte Eva Balog eine Balance zwischen der kosmopolitischen Denkweise der Eltern und der Religion zu finden. Die Eltern stellten ihrer Tochter frei, sich selbst zu entscheiden. An wichtigen Feiertagen betete sie mit ihrer Mutter zu Hause.

„Mutter hatte ein Gebetbuch für Frauen auf Ungarisch. Das Gebetbuch nannte man Miriam, da gab es Gebete für alle möglichen Situationen und für alle möglichen Fälle.“⁴

Bis 1941 verbrachte Eva Balog eine unbeschwerte Kindheit und Schulzeit. Sie besuchte vier Jahre die Grundschule in Sombor und wechselte anschließend auf das Gymnasium, das sie bis zur achten Klasse besuchte. Am 1. April 1944, nur wenige Tage nach dem Einmarsch der Deutschen, wurde der Schulbetrieb eingestellt.

Eva Balog war zu der Zeit in der Abschlussklasse. Ihre Prüfungen konnte sie jedoch nicht mehr ablegen, da die Repressionen gegen die jüdische Bevölkerung und ihre Deportation begannen.



Julija und Eva Balog, Sombor 1936.

Hintergrund

Die ehemals österreichisch-ungarische Region, in der die Stadt Sombor lag, hatte seit Ende des Ersten Weltkrieges eine wechselvolle politische Geschichte.

Am 1. Dezember 1918 entstand durch Proklamation das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen als konstitutionelle Monarchie aus den Königreichen Serbien und Montenegro sowie Teilen Österreich-Ungarns. Seit 1929 trug das Land den Namen Jugoslawien. Die jugoslawische Politik war deutschfreundlich, aber durch deutsch-jugoslawische Handelsverträge gab es eine zunehmende wirtschaftliche Abhängigkeit.

Trotz formaler Unabhängigkeit kam es zwischen 1939 und 1941 zu einer immer engeren Anlehnung an Berlin. Am 25. März 1941 trat Jugoslawien dem Dreimächtepakt bei, was zwei Tage später zum Militärputsch mit antideutscher Spitze führte und zur Auslösung des Balkanfeldzuges beitrug.

Im April 1941 nutzte das ungarische Regime den Angriff Deutschlands auf Jugoslawien aus und besetzte das nördliche, ehemals ungarische, Gebiet, das Jugoslawien durch den Friedensvertrag von Versailles-Trianon 1920 zugesprochen worden war.

Die ungarische Regierung verkündete zwar bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges offiziell die Neutralität des Landes, unterstützte jedoch offen die Ziele der Achsenmächte.

Trotz der im März 1938 erlassenen antijüdischen Repressionen, die „Gesetze zum wirksamen Schutz des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Gleichgewichts“ genannt wurden, galt Ungarn in den ersten Kriegsjahren als relativ sicheres Land für Juden.⁵

Erst durch die Okkupation Ungarns durch deutsche Truppen am 19. März 1944 änderte sich die Situation drastisch.

Über 100 antijüdische Gesetze und Verordnungen wurden erlassen. Ab dem 31. März 1944 war auch in Ungarn das Tragen des gelben Sterns Vorschrift. Die Ghettoisierung der jüdischen Bevölkerung und ihre Deportation begann nur wenige Wochen später.

Impressum

Herausgeber

Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V./
Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte
Wehrstraße 29
38226 Salzgitter
Tel.: 05341 44581
www.gedenkstaette-salzgitter.de
info@gedenkstaette-salzgitter.de

Spendenkonto

IBAN: DE91 2505 0000 0151 6912 27
BIC: NOLADE2H
Braunschweigische Landessparkasse

ISBN 978-3-926944-00-9

Konzeption, Texte und Layout

Elke Zacharias
unter Mitarbeit von Maike Weth

Ich danke für die Unterstützung bei den Korrekturen:
Kathrin Empacher/Eva Freudenstein/Albrecht Materne/
Krim Weber-Rothmaler.

Copyright

Alle Rechte an Bildern und Texten liegen beim
Herausgeber. Ausnahmen entnehmen Sie dem Fo-
tonachweis.

Druck

Print24

Salzgitter, Dezember 2014



Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte

Die Gedenkstätte KZ Drütte liegt mitten auf dem Werks-
gelände der heutigen Salzgitter AG. Sie befindet sich in
den historischen Räumen des 1942 unter einer betrieblich
genutzten Hochstraße errichteten Konzentrationslager.

Die historischen Räume in einem Industriebetrieb zeugen
einerseits von der Einbindung der Konzentrationslager
in die NS-Wirtschaftsunternehmen, andererseits wird an
diesem Ort auch der schwierige Umgang mit der NS-Ge-
schichte verdeutlicht.

Hinweis

Durch die besondere Lage der Gedenkstätte KZ Drütte in
einem arbeitenden Industriebetrieb, kann sie in der Regel
nur nach Anmeldung beim Arbeitskreis Stadtgeschichte
e.V. besucht werden.

Am 2. Samstag im Monat ist die Gedenkstätte zwischen
15.00 und 17.00 Uhr auch ohne Voranmeldung für Besu-
cher geöffnet.

Zugang: Tor 1 der Salzgitter AG, Eisenhüttenstraße in
38239 Salzgitter

Informationen über Führungen und Projekte, Veranstal-
tungen und Angebote finden Sie immer aktuell auf der
Homepage der Gedenkstätte.

www.gedenkstaette-salzgitter.de

